Vom Umgang mit Rindern

Der Umgang mit Rindern ist für Fleischrinderhalter offensichtlich so alltäglich, dass kaum Worte darüber verloren werden, da es eben „nur" das Tagesgeschäft ist. Was so alles passieren kann, weiß wohl jeder aus Erfahrung zur Genüge. Vieles läuft dann eben nicht so, wie es sollte. Dabei gibt es ein paar Regeln und Grundsätze, deren Kenntnis und Anwendung das Handling von Rindern zu einem weitaus stressfreieren Ereignis werden lassen, als es für viele (Mensch und Tier) oftmals ist.
Philipp Wenz, einer der profiliertesten Menschen in Deutschland in Sachen Low-Stress-Stockmanship, erläutert interessante Aspekte dieser Methode.

Rinder halfterführig machen – zum Ersten

Wenn Rinder einzeln auf einer Zucht- oder Verkaufsschau vorgeführt werden sollen, müssen sie halfterführig gemacht werden. Das kann bei Tieren aus der Mutterkuhhaltung, die es nicht gewöhnt sind, fixiert zu werden, eine Herausforderung sein. Ganz grundsätzlich wollen wir ein Tier kontrollieren, wenn wir es am Halfter führen, d. h. es soll gehen, wenn wir gehen, stehen bleiben, wenn wir stehen bleiben etc. Es geht um Kontrolle! Idealerweise arbeitet das Tier willig mit uns. Klar ist, dass das nicht über Kraft erfolgen kann, weil uns die Tiere darin weit überlegen sind. Worin liegt die Schwierigkeit, und worauf kommt es an? Für das Rind sind das vor allem zwei Schwierigkeiten:

- sich am Kopf anfassen zu lassen und
- ganz grundsätzlich sich vom Menschen kontrollieren zu lassen.

Der Kopf gehört zum Intimbereich des Tieres, in dem es sich in der Regel nicht gerne anfassen lässt. Nur weil wir einen Strick am Kopf befestigen, an dem wir ziehen können, heißt das nicht, dass wir Kontrolle über das Tier haben. Wir verbinden da eigentlich zwei gegensätzliche Bereiche: Intimbereich und Fremdbestimmung. Das macht es dem

Foto: LSS

Treiben von Rindern – mit Ruhe und Bedacht.

Tier zusätzlich schwer, zu tun, was wir wollen. Immer wieder kann man beobachten, wie sich die Tiere dagegen wehren, indem sie wegwollen. Wenn dann noch der Strick kurz gefasst wird, sind Kämpfe nahezu vorprogrammiert. Zur echten Kontrolle gehört, dass sich das Tier uns anvertraut und unterordnet. Geschieht das, ist der Strick kein Zwangs-, sondern ein Steuer- oder Signalinstrument.

Wie können wir diese Überlegungen nun praktisch nutzen? Zeitlich und logisch sollten wir „Kontrolle" und „Strick am Kopf" auseinanderhalten. Das sind zwei unterschiedliche Dinge: Erst geht es um Kontrolle und dann um Kontrolle mittels Strick und Halfter. Hier kommen nun die Prinzipien des Low-Stress-Stockmanship (LSS) ins Spiel, das kontrollierte Treiben von Tieren. Treiben heißt, dass die Tiere mir weichen, wenn ich sie treibe. Das Treiben im Sinne von LSS beruht darauf, wie der Mensch sich dem Tier gegenüber positioniert und bewegt – kein Rennen, Fuchteln oder Schreien. Der Mensch geht Schritt und das Tier auch.

Foto: LSS

Der Strick ist noch gespannt, hier stehen die Zeichen noch auf Konfrontation.

Vorne, wo die Tiere mit beiden Augen sehen, können sie Entfernungen abschätzen. Das Gesichtsfeld der Rinder ist groß, ca. 300°, sodass sie nur direkt hinter sich einen kleinen Bereich nicht sehen können. Aus dem Zusammenspiel, dass die Tiere den Treiber sehen wollen, und dem blinden Bereich ergibt sich das Lenken.

Rinder kann man stoppen, indem man parallel zu ihnen am inneren Rand der Bewegungszone läuft. Die Reaktion der Rinder zeigt, dass man am inneren Rand der Bewegungszone läuft. Ist man zu weit in der Bewegungszone, beschleunigen die Tiere. Läuft man in der Beobachtungszone, werden die Tiere nicht langsamer. Diese Technik funktioniert sowohl für einzelne als auch mehrere Tiere. Ein besonders starker Bremspunkt ist der Balancepunkt; wenn man von hinten nach vorn an ihnen vorbeigeht, werden Rinder langsamer und stoppen schließlich.

Indirekter Druck

Mit dem direkten Druck arbeitet man vor allem mit Einzeltieren. Arbeitet man mit Gruppen oder Herden, ist indirekter Druck ein sehr effizientes Mittel. Dabei geht man nicht direkt auf einzelne Tiere zu, sondern arbeitet in einem Zickzack.

Rinder halfterführig machen – zum Zweiten

Mit dem oben Dargestellten soll nun noch einmal ein Blick auf das Thema des Halfterführig-Machens geworfen werden. Es geht darum, über die Tiere Kontrolle zu bekommen. Die erste Form der Kontrolle, also die Tiere beschleunigen, lenken und bremsen, geschieht bei den regelmäßigen Routinekontrollen auf der Weide oder im Stall. Durch die regelmäßige und gute Arbeit lernen die Tiere, kontrolliert zu werden. In nächsten Schritten werden sie dann aufgehalftert, sei es frei, im Fressgitter oder Behandlungsstand – das hängt von den Gegebenheiten und der Scheu der Tiere ab. Je scheuer die Tiere sind, umso wichtiger ist es, die ersten Führversuche in einem umgrenzten Raum zu unternehmen. Es geht darum, Kämpfe, ein Zerren am Strick, von vornherein zu verhindern. Nicht kämpfen! Das Bild zeigt ein Beispiel, wie es nicht aussehen sollte. Deshalb muss der Strick länger sein als der Radius des umgrenzten Raumes. Grundsätzlich empfiehlt es sich, lange Stricke zu verwenden. Junge, scheue oder ängstliche Tiere fühlen sich wohler, wenn wir außerhalb ihrer Bewegungszone stehen können.

Beim aufgehalfterten Tier geht es um Kontrolle. Die erste Kontrolle wird nun so realisiert, als hätte das Tier kein Halfter um, durch Bewegung und Positionierung. Hier arbeitet man vor allem mit dem Balancepunkt. Es geht ja genau darum, nicht zu viel Bewegung zu bekommen. Wenn man das Tier wiederholt starten und stoppen kann, es ruhig dabei bleibt, geht man nach und nach dazu über, mit Zug zu arbeiten und sich in die typische Führposition seitlich des Kopfes hinzuarbeiten. Dabei wird man feststellen, dass man dort, vor dem Balancepunkt, eine stark bremsende Wirkung hat.

Sehr einfach kann man das Tier starten, indem man hinter dem Balancepunkt geht. Tritt man davor, stoppt das Tier wieder. Damit erklärt sich das Bild, dass das Tier scheinbar störrisch reagiert, wenn von vorne gezogen wird. Der Führer ist dann in einer natürlich bremsenden Position. Es ist Teil des Halfterführig-Machens, dass das Tier lernt, sich auch in dieser Position führen zu lassen. Treten Probleme mit dem Strick auf, kann man jederzeit auf die Elemente Position und Bewegung zurückgreifen.

Rinder verladen

Um zur Schau zu kommen, wo das Rind vorgestellt werden soll, muss es verladen werden. Das Verladen kann gut in das Führtraining integriert werden. Rinder verladen sich viel einfacher als Pferde beispielsweise. Obwohl Rinder von Haus aus sehr neugierig sind, überwiegt in diesen Situationen häufig Unsicherheit, teilweise auch Angst. Deshalb ist es wichtig, dem Tier Zeit zu geben, die Rampe und all das Unbekannte zu untersuchen. Auch hierbei gilt wieder das Prinzip, Tiere gehen dorthin, wohin sie schauen.

Das ist wichtig:

- sie müssen in den Hänger bzw. zur Rampe schauen
- sie müssen von alleine hochgehen. Zieht oder schiebt man die Tiere, lernen sie sich dagegen zu wehren, nicht in den Hänger zu gehen.

Tiere, die gelernt haben, entspannt in den Hänger zu steigen, steigen auch wieder entspannt aus. Nach meiner Erfahrung ist nicht der Transport stressig für die Tiere. Hierbei sind eine ordentliche Fahrweise, keine Überbelegung und normale Temperaturverhältnisse unterstellt. Vielmehr entsteht der Stress beim Verladen. Im Hänger wird der so entstandene Stress nicht oder nur sehr langsam abgebaut. Es ist immer wieder beeindruckend zu sehen, wie schnell Rinder beim zweiten Mal in den Hänger gehen, wenn sie beim ersten Mal alleine eingestiegen sind. Das ist ein Beispiel für die 50-%-Regel: Gut gemacht, dauert die gleiche Arbeit beim zweiten Mal nur noch halb so lange wie beim ersten Mal. Es besteht dann auch nicht die Gefahr, dass das Tier wieder herausstürmt, bevor die Rampe hochgeklappt wird. Wenn Tiere während des Verladens wieder aus dem Hänger herauskommen, und seien sie auch nur zum Teil drin gewesen, lässt man sie wieder aussteigen. Auf keinen Fall kämpfen! Sie werden auf jeden Fall wieder so weit einsteigen, wie sie schon waren. Das Ein- und Aussteigen erhöht die Selbstsicherheit des Tieres.

Hat man gut miteinander gearbeitet, so hat sich die Situation sehr entspannt, das Arbeiten wird für Mensch und Tier leichter.

Rinder lernen sehr gut, sodass wir es lange wieder nutzen können. Die Prinzipien der besprochenen Beispiele gelten grundsätzlich, ob man mit Halfter oder ohne arbeitet, mit einem einzelnen Tier oder einer Gruppe/Herde.

Man sieht, dass alles kein Hexenwerk ist und Rinder sich sehr gut handeln lassen. Voraussetzung ist, dass man sich auf die Tiere einlässt und versteht, wie und worauf sie reagieren.

Low-Stress-Stockmanship
Philipp Wenz, Blankenförde 16
17252 Mirow, Tel.: 03 98 29/2 25 94
Mobil: 01 51/50 41 69 16
www.stockmanship.de

Fotos: LSS

Auch das Verladen kann einfach und stressfrei erfolgen.